

Ulrich Winter

## Spanische Intellektuelle heute

### 1. Intellektuelle im Spannungsfeld von Autonomie, Engagement und Macht: historische, politische und kulturelle Bedingungen des intellektuellen Feldes heute

Unter »Intellektuellen« werden im folgenden Beitrag Repräsentanten von Wissenschaft und Philosophie, Literatur und Kunst verstanden, insofern sie von ihrem jeweiligen angestammten »autonomen Feld« aus ihre Autorität und Kompetenz in eine im weiteren Sinne politische Aktion einbringen und dazu über den Zugang zu den wichtigsten Medien verfügen.<sup>1</sup> Thema sind die Diskurse und Aktionen der Intellektuellen und die gesellschaftlichen und historischen Bedingungen, unter denen sie stattfinden. »Spanien heute«: das sind aus leicht ersichtlichen Gründen vor allem die vergangenen zwei Jahrzehnte nach Francos Tod 1975, in denen sich Intellektuelle im Spannungsfeld von Autonomie, Engagement und Macht bewegen.

Wer sich einen Überblick über das intellektuelle Leben im Spanien der Gegenwart verschaffen will, ist heute auf Fernseh- und Radiosendungen, vor allem aber auf das Studium der großen Tageszeitungen und Zeitschriften angewiesen. Nicht mehr der Essay und der philosophische Traktat sind Orte des intellektuellen Agierens. Abgesehen von Demonstrationen und einigen Großveranstaltungen sind es vor allem die breitenwirksamen Medien, die Wissenschaftlern und Philosophen, Künstlern und Literaten heute die Gelegenheit geben, als Intellektuelle aufzutreten. Die Presse spielte schon zu Zeiten Miguel de Unamunos und José Ortega y Gassets im ersten Drittel dieses Jahrhunderts eine maßgebliche Rolle für die geistige Auseinandersetzung mit der sozialen und politischen Wirklichkeit des Landes. Die Tradition reicht bis Mariano José Larra (1809-1837) zurück, auf den sich beispielsweise Juan Goytisolo als Vorbild beruft.<sup>2</sup> Auch das Thema der spanischen Intelligenz *par excellence*, das seit dem Beginn des modernen spanischen Staates im Goldenen Zeitalter, dann im 19. Jahrhundert und aus gegebenem Anlaß seit der 98er Generation die wichtigsten Dichter, Politiker, Historiker und Denker beschäftigte, nämlich Spanien,<sup>3</sup> ist bis heute noch nicht vom Tisch

---

1 Vgl. Pierre Bourdieu: »Der Korporatismus des Universellen. Die Rolle des Intellektuellen in der modernen Welt«, in: Irene Dölling (Hg.): *Die Intellektuellen und die Macht*. Hamburg 1991, S. 41-65, hier S. 42, sowie Régis Debray: *Le pouvoir intellectuel en France*. Paris 1979, S. 43.

2 Juan Goytisolo: *El furgón de cola*. Barcelona 1976, S. 8.

3 Von Quevedo, Larra, Cadalso, Jovellanos, Unamuno, Azorín, Maeztu, Ortega y Gasset, Marañón bis zu Maravall, Salvador de Madariaga, Julián Marías u.a. wurde das Thema diskutiert. Grundsätzliche Positionen ab der Mitte des 20. Jahrhunderts wurden in den Debatten vertreten, die zwischen Américo Castro (*España en la historia*, 1948) und Claudio Sánchez Albornoz

(»Dios mío, ¿qué es España?« – »Mein Gott, was ist Spanien?« rief Ortega y Gasset aus). Während der rasanten politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung des Landes seit Francos Tod blieb es so aktuell wie je.<sup>4</sup> Doch das »Problem Spanien« wird in anderen Kontexten diskutiert, und es haben sich ihm Alltag und Ökologie, Geschlechterrollen, Liebe und Krieg sowie tagespolitische Ereignisse an die Seite gestellt, die nicht nur in seriösen Blättern wie *El País*, *ABC*, *La Vanguardia* oder *El Mundo* kommentiert werden, sondern, in der postmodernen Einebnung von Elite- und Massenkultur, auch in der Boulevardpresse wie z.B. in *Interviú*. Der größte Unterschied der zeitgenössischen Intellektuellen zu ihren geistigen Ahnen und Urahnen aber besteht darin, daß es nicht mehr unbedingt die Autorität des Philosophen und Universitätsrektors ist, die die Meinungsmacht legitimiert und Zugang zu den Kommunikationsmedien erlaubt, sondern oft der berufliche Erfolg.

Nach 20 Jahren Demokratie in Spanien scheint nicht nur im sozialen und politischen Alltag, sondern auch auf intellektuellem Feld längst die sogenannte »Normalisierung« eingeleitet zu sein und sich eine intellektuelle Klasse etabliert zu haben. Zwar stellt der ausländische Beobachter der Szene mangelnde internationale Aufmerksamkeit für spanische Intellektuelle *als solche* fest (wohlgemerkt: nicht für sie als Schriftsteller, Wissenschaftler und Philosophen, als die sie durchaus im Ausland Anerkennung gefunden haben, und von Ausnahmen wie Juan Goytisolo, Manuel Vázquez Montalbán oder Fernando Savater einmal abgesehen). Man mag auch anführen, daß andere äußerliche Indizien für die Etabliertheit einer intellektuellen Klasse, wie sie in Frankreich etwa durch die Rolle eines Bernard Pivot im Fernsehen oder die Publikation eines *Dictionnaire des intellectuels* gegeben sind, in Spanien fehlen. Doch ebenso selbstverständlich wie in anderen europäischen Ländern wurde in der Folge der 1991 von Bourdieu angeregten 'Internationale der Intellektuellen' und dem 1993 in Straßburg gegründeten »Schriftstellerparlament« ein Büro in Barcelona mit dem Namen *writer's watch* eingerichtet. Und wenn etwa Wolf Lepenies bei einer Rede im Madrider *Instituto Alemán* einen intellektuellen »spanischen Sonderweg« mit keinem Wort erwähnt, als er den Intellektuellen vor der Jahrtausendwende den Aufklärer Diderot in Erinnerung ruft,<sup>5</sup> so läßt auch dies auf »Normalisierung« schließen.

---

(*España, un enigma histórico*, 1956), Pedro Laín Entralgo (*España como problema*, 1948; *A qué llamamos España*, 1971) und Rafael Calvo Serer (*España sin problema*, 1949) stattfanden.

4 Vgl. jüngst Juan Luis Cebrián: »El problema de España«, in: *Claves de razón práctica* 71, April 1997, S. 2-11. Zum Spaniendiskurs der Intellektuellen bis 1975 vgl. Jochen Mecke: »Spanische Intellektuelle im 20. Jahrhundert. Von der 'Generation von 1898' zu den 'Neuen Philosophen'«, in: *Universitas* 10, 1991, S. 935-945.

5 Wolf Lepenies: »Regreso a la Ilustración. Los intelectuales a finales del siglo XX«, in: *Revista de Occidente* 164, 1995, S. 27-50.

Freilich sind die geistigen Traditionen des 20. Jahrhunderts in Spanien zu präsent und waren die politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Bedingungen während des Franquismus zu prägend, als daß sich trotz der Modernisierung in den vergangenen beiden Jahrzehnten und der internationalen Ereignisse und Veränderungen in Spanien nicht doch ein besonderer Habitus der Intellektuellen ausgeprägt hätte. In den letzten Jahren hat es wenige soziologische Untersuchungen,<sup>6</sup> dafür aber zahlreiche Stellungnahmen von Intellektuellen selbst gegeben, die teils aus aktuellem, teils aus historischem Anlaß, indirekt vom geführten Diskurs her oder direkt in Auseinandersetzung mit der Rolle der Intellektuellen in Spanien, dies bestätigen. Eines der wohl repräsentativsten Zeugnisse über das Verhältnis der zeitgenössischen spanischen Intellektuellen zur Macht und ihr gegenwärtiges soziales und politisches Gewicht ist eine Umfrage, die die renommierte sozialwissenschaftliche Zeitschrift *Sistema* 1991 unter 32 anerkannten Wissenschaftlern, Literaten und Philosophen zum Thema »politische Macht und gesellschaftlicher Einfluß der Intellektuellen« durchführte.<sup>7</sup>

Die Selbsteinschätzungen der Intellektuellen waren, wie zu erwarten, von berufsbedingtem Pessimismus geprägt. Nicht immer fielen die Urteile so negativ aus wie das von Manuel Ramírez: Das intellektuelle Panorama Spaniens, so Ramírez, werde jeden Tag armseliger, der Intellektuelle sei durch den Publizisten ersetzt worden, der sich in allem auszukennen glaube, ja »in diesem Land trägt fast niemand einen Gedanken bei, der auch nur eine Minute der Aufmerksamkeit lohnte« etc.<sup>8</sup> Diese Selbstkritik mag in ihrer Härte schockieren, der Sache nach neu ist sie nicht. Die alte Malaise spanischen Denkens, nämlich mangelnde Originalität, oft nur geringe Freude an der philosophischen Debatte und die faktische kulturelle Abhängigkeit von ausländischen Innovationen des Denkens (man denke hier an die Bedeutung des importierten *krausismo* für die *Institución Libre de Enseñanza* Ende des 19. Jahrhunderts) hatten schon Philosophen und Schriftsteller wie Miguel de Unamuno zu Jahrhundertbeginn festgestellt.<sup>9</sup> Amando de Miguel beschrieb in ähnlichen Begriffen die intellektuelle Szene 1980, und in weniger scharfem Ton stimmten auch einige der 1991 Mitbefragten zu.<sup>10</sup>

Klärender für die Frage nach dem Verhältnis von Intellektuellen, Macht und sozialer Präsenz als diese traditionsreiche Klage ist die in der Umfrage abgegebene Stellungnahme des einstigen Präsidenten des Verfassungsgerichts Francisco

6 Amando de Miguel: *Los intelectuales bonitos*. Barcelona 1980; Enrique Sainz: »Hipótesis para el estudio del intelectual en España«, in: *Revista internacional de sociología* 40/43, 1982, S. 413-422; Ederne Uriarte: »Los intelectuales y la política en la España actual«, in: *Sistema* 117, 1993, S. 117-128.

7 In: *Sistema* 100, Januar 1991, S. 189-298.

8 Manuel Ramírez (Anm. 7), S. 265; die Übersetzungen spanischer Zitate stammen von mir, U.W.

9 De Miguel: *Los intelectuales* (Anm. 6), S. 57, 67 u. pass.

10 In: *Sistema* 100, Januar 1991, S. 241, 260, 268, 277, 280.

Tomás y Valiente, der 1996 einem Mordanschlag der baskischen Terrororganisation ETA zum Opfer fiel. Für ihn ist es eine Verflechtung von innerspanischen und europäischen Ereignissen – Kampf um die Demokratie in Spanien und ihre Durchsetzung, die Krise des marxistischen Denkens, der Fall der Berliner Mauer – die sich in den 70er und 80er Jahren auf das »theoretische oder praktische Verhältnis des Intellektuellen zur Macht« ausgewirkt haben. »Das gemeinsame Ergebnis dieser drei Vorgänge«, so schließt indessen auch er resigniert, »läßt sich mit einem einzigen Wort bezeichnen: Ratlosigkeit«.<sup>11</sup> Viele der Mitbefragten stimmten auch diesem Befund prinzipiell zu. Bei zugleich starker sozialer Präsenz sei der Intellektuelle heute im traditionell politischen Sinne eher ein Leichtgewicht. Der gesamtgesellschaftliche Wandel seit 1975 ist dafür verantwortlich.

Die Demokratisierung im politischen Bereich wie in der Bildung, das Aufblühen der Medienlandschaft, die Pluralisierung der Kultur, die Professionalisierung von Politik, Wissenschaft und Medienarbeit, die politische und kulturelle Internationalisierung, schließlich das Ende der »großen Entwürfe« und ihres Weltdeutungspotentials, das Scheitern des realen Sozialismus, die daraus hervorgehende Krise des Intellektuellen Sartrescher Prägung – all dies sind Faktoren, die das intellektuelle Feld gegenwärtig bestimmen. Entsprechend neu situieren müssen sich die Intellektuellen selbst und die gesellschaftliche Legitimation ihrer Meinungsmacht gegenüber den Kommunikationsmedien und dem Publikum. Auch die Inhalte, die Selbstdefinitionen, die Paradigmen und ideologischen Standorte, von denen aus sie über sich selbst und die Welt sprechen, und ebenso ihre Position zwischen Autonomie, Politik und Macht sind neu zu klären. Konkreter gesagt: Es macht das Spezifische des intellektuellen Lebens in Spanien heute aus, daß die generelle medien-kulturelle Entwicklung der letzten beiden Jahrzehnte auf die besonderen spanischen Bedingungen unter und nach dem Ende des Franquismus und allem, was er an Traditionsbruch, Isolation und Unterdrückung mit sich gebracht hat, traf. Das Bild der Intellektuellen im heutigen Spanien wäre indessen unvollständig, wenn nicht auch prägende geistige Traditionen des 20. Jahrhunderts, vor allem die der Intellektuellen zwischen der 98er Generation und dem Beginn des Bürgerkriegs, kurz miteingeblendet würden.

## 2. Paradigmen der intellektuellen Tradition Spaniens

Die Verhaltensweisen spanischer Intellektueller in den letzten 20 Jahren sowie auch immer wieder aus gegebenem Anlaß unternommene Reflexionen über die Rolle der Intellektuellen heute zeigen, wie beispielhaft in dem von ihnen geführ-

---

11 *Sistema* (Anm. 7), S. 295.

ten Diskurs die Tradition des »Silbernen Zeitalters« ist.<sup>12</sup> Dieser Rückbezug liegt auch nahe, weil Diktatur, Zweite Republik und das Revolutionsjahr 1868 einen unmittelbaren Vergleichspunkt für die politische Situation nach Franco bieten.<sup>13</sup> Will man den Horizont nicht noch weiter spannen und die geistigen Klimabedingungen eines spanischen »tausendjährigen Obskurantismus«<sup>14</sup> in der Allianz von katholischer Kirche und Staat und das Ausbleiben einer protestantischen Reform auf die Gegenwart beziehen, so haben – neben Antonio Gramsci, der besonders starke Präsenz in der spanischen Intellektuellengeschichte hatte, vor allem in der marxistisch orientierten Franco-Opposition und danach – mindestens drei Figuren des »Silbernen Zeitalters« in der jüngeren Geschichte der Intellektualität paradigmatisch ihre Spuren hinterlassen. Zu nennen ist Miguel de Unamuno, der als sozialistischer Aktivist begann, sich dann in religiöse Abstinenz zurückgezogen hatte, in der er das Ideal eines von Bescheidenheit gekennzeichneten Intellektuellen propagierte,<sup>15</sup> bis er nach Dissidenz und Exil während der Diktatur Primo de Riveras als entschiedener Gegner des Militärputsches endete, mit dem später Francos Aufstieg im Bürgerkrieg begann. Des weiteren ist Manuel Azaña zu erwähnen. Er gehörte neben Ramón Pérez de Ayala, Gómez de la Serna oder Ortega y Gasset dem Umkreis des Madrider Bildungsinstituts *Ateneo* an, war später Herausgeber der von Ortega y Gasset gegründeten Zeitung *España* und schließlich Präsident der Zweiten Republik. Exemplarisch und prägend bis heute ging er in dem Verzicht auf intellektuelle Autonomie zugunsten der vom historischen Moment geforderten politischen Tat als Verkörperung der Synthese von Geist und Macht in die Intellektuellen-Chronik ein.

Die für die verschiedensten Ideologien (bis hin zur Falange) und zum Teil bis heute einflußreichste Gestalt der spanischen Geistesgeschichte ist der liberale

12 Vgl. über Ortega y Gasset als Orientierungsfolie für die Gegenwart: Ignacio Sánchez Cámara: »El intelectual y la política en la obra de Ortega y Gasset«, in: *Revista de Occidente* 72, 1987, S. 98-112, und über Azaña: Joaquín Estefanía: »Reivindicación del intelectual práctico«, in: *El País* v. 12.7.92. Über die Intellektuellen des »Silbernen Zeitalters« liegen zahlreiche spezialisierte Studien vor. Hier sei nur auf die Schriften José Luis Abellán verwiesen, von dem jüngst überblickartig *Historia del pensamiento español: De Séneca a nuestros días*. Madrid 1996, erschien. Über Unamuno, Azaña und Ortega als Intellektuellentypen vgl. Juan Marichal: *El intelectual y la política en España (1898-1936)*. Madrid 1990. – Zur Aktualität Gramscis heute: Joaquín Estefanía: »Gramsci y las guerras«, in: *El País* v. 24.1.91, und speziell zu den neuen Intellektuellen in Spanien: Félix Ortega: »Los nuevos intelectuales orgánicos«, in: *Claves de Razón Práctica* 24, Juli / August 1992, S. 42-45. Gramsci, der aufgrund der historisch-gesellschaftlichen Situation in Spanien seit Francisco Fernández Buey eine starke Rezeption erfahren hat, wird von der marxistischen Richtung vereinnahmt, vgl. die Aufsätze in José Luis López Aranguren et al.: *La función social del intelectual*, ed. a cargo de Daniel Lacalle. Madrid 1983.

13 Vgl. Juan Goytisolo: *España y los españoles*. Barcelona 1979; José Carlos Mainer: »1985-1990. Cinco años más«, in: Ders.: *De postguerra*. Barcelona 1994, S. 143-181, bes. S. 145.

14 De Miguel: *Los intelectuales* (Anm. 6), pass.

15 Vgl. Carlos París: »El compromiso social del intelectual en España«, in: López Aranguren et al.: *La función social* (Anm. 12), S. 159-180.

Philosoph und Essayist José Ortega y Gasset. Seinen Ruhm verdankt er den epochalen politischen und philosophischen Essays und Schriften (z.B. *España invertebrada*, *La rebelión de las masas*) und der Opposition gegen die Diktatur Miguel Primo de Riveras. Sein geistiges Vermächtnis ist von Schülern und Nachfahren bis heute fortgetragen worden, und drei der einflußreichsten und angesehensten Presseprodukte Spaniens, *El País*, die Zeitschrift *Revista de Occidente* und der Verlag Alianza gehen auf Ortega bzw. seine Nachfahren zurück. Vorbildhaft bis in die jüngste Zeit ist auch der von ihm in Wort und Tat vertretene Intellektuellentypus. Der Intellektuelle, so forderte der herausragende Vertreter der 1914er Generation, solle die – in Spanien von Aristokratie und Bürgertum vakant gelassene – Stelle eines Protagonisten der Gesellschaft einnehmen und im Dienste der geistigen und politischen Selbstfindung Spaniens als führende, mehr sozialpädagogisch als politisch gedachte Elite der Willensbildung auftreten. Nach 1916 verschärfte sich in Ortegas Haltung die Opposition von politischem und intellektuellem Feld zum Gebot einer strikten Trennung beider Bereiche: Gefordert, beim Aufbau eines neuen Staates mitzuwirken, dürfe der kontemplative Intellektuelle sich auf der Suche nach Wahrheit nicht vom korruptionsanfälligen und den Imperativen von Nützlichkeit und Handlung gehorchenden Feld der Politik vereinnahmen lassen, sondern habe vielmehr nach unbedingter Autonomie zu streben.<sup>16</sup>

Die von Unamuno, Azaña und Ortega verkörperten Einstellungen Dissidenz und Exil, realpolitisches Engagement und strikte Bewahrung von intellektueller Autonomie sollten sich als grundsätzliche Verhaltensformen erweisen, die von den spanischen Intellektuellen – im Rahmen des Möglichen – während des Franquismus, vor allem aber danach, in freilich ganz unterschiedlichen Zusammenhängen, angenommen wurden. Erst dann nämlich waren wesentliche Bedingungen des intellektuellen Diskurses – demokratische Freiheitsrechte, Verfügbarkeit der Medien – erneut gegeben. Eine rasante politische, gesellschaftliche und kulturelle Modernisierung führte zu zahlreichen Affären zwischen Geist und Macht, die von den Intellektuellen nicht selten mit der Aufgabe ihrer Autonomie bezahlt wurde oder im Rückzug aus der professionell gewordenen Politik endete.<sup>17</sup>

16 Vgl. v.a. Ortegas versammelte Aufsätze in *Discursos políticos*. Madrid 1974.

17 Ab Mitte der achtziger Jahre erschienen im Buchformat oder in Zeitschriften zahllose Rückblicke – vom reißerischen journalistischen Gesellschaftskrimi über die Politsatire bis zur soziologischen Analyse des Wertewandels – auf das gesellschaftliche Leben Spaniens in den Jahren nach Francos Tod. Eine Auswahl mit für das intellektuelle Klima wichtigen Beiträgen (neben den unentbehrlichen Chroniken Vázquez Montalbán [Anm. 23]) liefert: José Luis Abellán: »Diez años de cultura española (1973-83)«, in: *Sistema* 50/51, Nov. 1982, S. 129-144; »Veinte años de filosofía y pensamiento«, in: *Sistema* 100, Januar 1991, S. 89-101 sowie *Historia* (Anm. 12); vgl. daneben Bartolomé Bennassar/ Bernard Bessière: *Le défi espagnol*. Paris 1993; Equipo Reseña: *Doce años de cultura española (1976-87)*. Madrid 1989; Gérard Imbert: *Los discursos del cambio. Imágenes e imaginarios sociales en la España de la transición (1976-82)*. Madrid 1990; Eliane Lavaud (ed.): *Nos Années 80. Culture hispanique*. Dijon 1990; José Carlos Mainer: »1975-1985: Los poderes del pasado«, in: *La cultura española en el posfranquismo. Diez*

### 3. Vom Franco-Widerstand in die politische Verantwortung (1976-1982)

#### Die Wiederbelebung des intellektuellen Feldes

Der Bürgerkrieg, die Diktatur und die Tatsache, daß sie im November 1975 nicht mit dem politischen Tod Francos, sondern mit seinem biologischen Ableben beendet wurde, der Übergang in die Demokratie als »paktierter Bruch« mittels Konsenses rechter und linker Kräfte – all diese Gegebenheiten müssen als unmittelbar wirkende historische Bedingungen gesehen werden, die das intellektuelle Feld der jüngsten Vergangenheit in Spanien entscheidend geprägt haben. Durch den Bürgerkrieg wurden die nachfolgenden Generationen von ihren Traditionsbezügen jäh abgeschnitten, ein Großteil der geistigen Elite starb oder wurde ins Exil getrieben. Die Machtmaschinerie des Franquismus hatte die gescholtenen Intellektuellen in eine – keineswegs unproduktive – Opposition gedrängt, die im Laufe der Jahre vom Lager der Falangisten und der Katholiken bis ins marxistische Milieu reichte. Aufgrund der staatlichen bzw. kirchlichen Kontrolle von Bildung und Kultur war bald jede geistige Äußerung und Aktivität, im universitären Bereich der Humanwissenschaften ebenso wie in Kunst und Literatur, die nicht der offiziellen Linie entsprach (etwa der verordneten dogmatischen neoscholastischen Philosophie), eine verdeckt engagiert-intellektuelle, nämlich politische und potentiell regimekritische »Tat«.

Zu dem aufgestauten Drang des geistigen Widerstands nach sozialer Präsenz und politischer Einflußnahme kam nach 1975 bald die Enttäuschung hinzu, daß die linke (d.h. in den siebziger Jahren weithin marxistische) Opposition faktisch nichts gegen Franco hatte ausrichten können und sein langes Hinscheiden im Krankenbett hatte abgewartet werden müssen: »a Franco lo matamos en su cama« (»Franco töteten wir im Bett«) hieß es später zynisch. Um so stärker traf in der Phase der *transición* die aktuelle Nachfrage nach einer neuen politischen Klasse auf die große Bereitschaft der Intellektuellen, endlich politischen Einfluß, Verantwortung und Macht auszuüben. Um so größer war aber auch die Erwartungshaltung der Intellektuellen, die historische Chance eines faktischen Handlungsbedarfs im Sinne ihrer in der Opposition gebildeten marxistischen Utopie nützen zu können. Der folgende, bis zum Regierungsantritt des sozialistischen PSOE 1982 sich

---

*años de cine, cultura y literatura en España (1975-1985)*, ed. de Samuel Amell y Salvador García Castañeda. Madrid 1988, S. 11-26 sowie *De postguerra* (Anm. 13); Sergio Vilar: *La década sorprendente. 1976-1986. La construcción de la democracia entre la euforia, el desencanto, la modorra y los sobresaltos*. Barcelona 1986; Julio Rodríguez Puértolas: *Literatura fascista española*. Madrid 1986, Bd. I, S. 803-806; Samuel Amell (ed.): *España frente al siglo XXI. Cultura y literatura*. Madrid 1992.



breitmachende und zum Schlagwort für diese Zeit gewordene *desencanto* (»Ernüchterung«) hat auch hierin seine Ursachen.

Die Grundlagen für die Wiederbelebung des intellektuellen Feldes im Nachfrankismus wurden freilich schon von den vorangegangenen Generationen unter der Diktatur vorbereitet. Vor allem der Madrider Rechtsphilosoph Elías Díaz argumentiert heute gegen das verbreitete Vorurteil, daß ein kritisch-intellektueller Diskurs damals völlig fehlte und man in franquistisch-rechtsintellektuellen und unreflektiert linksintellektuellen Kreisen mitunter so weit ging, den Diktator selbst als eigentlichen Schöpfer der Demokratie hinzustellen. Spätestens seit der Generation von 1956 hätten Intellektuelle wie Pedro Laín Entralgo, der Ortega-Schüler Julián Marías, José Luis López Aranguren und Enrique Tierno Galván Wesentliches zur Wiedererlangung intellektueller Möglichkeiten beigetragen, und ihre Arbeit sei, so Elías Díaz, in den folgenden Jahren bis zur demokratischen Konsolidierung von jüngeren Denkern in »kontinuierlicher Linie« fortgesetzt worden.<sup>18</sup> Abgesehen von den direkten politischen Aufgaben der Durchsetzung und Etablierung der Demokratie (Verfassung, Zentral- und Regionalverwaltung, Wirtschaft, Europaintegration, Verankerung neuer sozialer Bewegungen und ihrer Partikularinteressen wie Gleichberechtigung der Frau, Autonomiestatus, Umweltschutz etc. in demokratischen Institutionen) und der ideologischen Neuorientierung im sozialistischen und rechten Spektrum, ging es dabei zunächst um eine vor allem von Philosophie und Sozialwissenschaften in Angriff genommene Rekonstruktion der (kritischen und praktischen) Vernunft gegen den offiziellen Obskurantismus und Irrationalismus des Regimes und die technokratische Instrumentalisierung der Vernunft in den sechziger Jahren. Bürgerkrieg und Diktatur hatten Spaniens Gegenwart von der liberal-demokratischen Kultur und den politischen Ideen der Vorkriegszeit abgeschnitten, die es in kritischer Auseinandersetzung wideranzueignen galt.

Im Zuge dieser Rückbesinnung auf und Rückgewinnung von Vergangenheit war auch ein weiterer durch den Bürgerkrieg verursachter und durch das Franco-Regime verlängerter Riß zu kitten, nämlich die zerbrochene geistige Gemeinschaft mit dem Exil. Die allmähliche Rückkehr der Emigranten aus Mexiko, den USA und anderen Staaten förderte zugleich die geistigen Kontakte der spanischen Intellektuellen zu Europa und Lateinamerika und wies einen Weg aus der kulturellen Isolierung. Ein weiterer Bereich intellektueller Aktivität war der Einsatz für die

18 Speziell hierzu und zu den im folgenden aufgezählten Punkten Elías Díaz: *Ética contra política. Los intelectuales y el poder*. Madrid 1990, S. 190-213; vgl. auch Manuel Vázquez Montalbán, »Memoria de la oposición antifranquista«, in: *El País* v. 26.10.88. Eine ausführliche und mit umfangreicher Bibliographie angereicherte Darstellung des intellektuellen Lebens unter Franco findet sich in Elías Díaz: *Pensamiento español en la era de Franco*. Madrid <sup>1</sup>1974, <sup>3</sup>1983 (mit erweiterter Bibliographie); die deutsche Übersetzung trägt den Titel: *Intellektuelle unter Franco. Eine Geschichte des spanischen Denkens 1939-1975*. Frankfurt a.M. 1991.



Anerkennung der sprachlichen, kulturellen und politischen Vielfalt der Regionen bzw. Nationalitäten.<sup>19</sup> Entscheidende Bedeutung als Meinungs- und Diskussionsforum für die geistige Neuorientierung in den Jahren bis 1982 und auch darüber hinaus haben einige Zeitschriften und Zeitungen erreicht, wie beispielsweise *Cuadernos para el diálogo*, *Sistema*, *Triunfo*, *Diario 16*, *El Viejo Topo*. Viele davon waren auch in den folgenden Jahren relativ eng an politische Parteien gebunden. 1976 begann neben *ABC* und *La Vanguardia* der Aufstieg von *El País*. In der Folgezeit erlangte diese Zeitung eine nur von Radio und Fernsehen noch bedrohte Monopolstellung, und José Luis López Aranguren bezeichnete sie deshalb gelegentlich als »kollektiven Intellektuellen«.

### Generationen und Positionen in den siebziger Jahren

Die Verpflichtung der Intellektuellen, mangels Professionalität der Politik am Aufbau des Staates mitzuwirken,<sup>20</sup> führte zu einem für das Land und die Zeit charakteristischen Intellektuellentypus mit konkret parteipolitischem Engagement, der sich häufig in einer besonderen Form des *pluriempleo* (Mehrfachbeschäftigung) wiederfand. Diesen Typus verkörpert etwa der Schriftsteller Jorge Semprún, der eine symbolträchtige Biographie aufzuweisen hatte, als er 1988 Kulturminister wurde: Résistance-Mitglied, Häftling im KZ Buchenwald und bis zum Ausschluß 1964 tätig im Zentralkomitee der Kommunistischen Partei. Neben Ramón Tamames, Miguel Boyer, Guillermo Díaz-Plaja ist hier auch an den 1986 verstorbenen Enrique Tierno Galván zu denken, der zeitweise zugleich Oberbürgermeister von Madrid, Abgeordneter, Parteipräsident des PSOE, Universitätsprofessor und Publizist war.

Andere, wie José Luis López Aranguren, haben sich zeitlebens parteipolitisch abinent verhalten. Aranguren gilt neben Pedro Laín Entralgo und Tierno Galván bis in die jüngste Vergangenheit als herausragender Vertreter der 56er Generation und hat wie kaum ein anderer ein ethisch begründetes Ideal des autonom bleibenden Intellektuellen theoretisch und praktisch vertreten, wobei er zugleich größten politischen Einfluß auf die jüngeren Generationen ausübte.<sup>21</sup> Der Intellektuelle solle im Kampf um Freiheit und Wahrheit seine Vernunft entwickeln und anwenden. Kennzeichnend für Aranguren ist die grundlegend heterodoxe, antidogmatische Haltung gegenüber Katholizismus und Marxismus. Seit seinem Ausschluß

19 Vgl. dazu Francesc Mercade: *Cataluña: Intelectuales políticos y cuestión nacional. Análisis sociológico de las ideologías políticas en la Cataluña democrática*. Madrid 1982.

20 Vgl. Uriarte: »Los intelectuales« (Anm. 6), S. 118.

21 Aranguren setzt sich mit der Intellektuellenrolle in *Talante, juventud y moral* (1975) und *El oficio del intelectual y la crítica de la crítica* (1979) auseinander. Vgl. auch ders.: »Función social y moral del intelectual«, in: Ders. et al.: *La función social* (Anm. 12), S. 39-56.

aus der Universität im Jahre 1965 lebte er bis 1976 im Exil und entwickelte sich zur zentralen Figur der philosophischen Ethik.

Ende der sechziger und Anfang der siebziger Jahre traten einige der wichtigsten international anerkannten und eigenständigsten Intellektuellen in Erscheinung, die auch heute aus dem intellektuellen Panorama nicht wegzudenken sind, nicht zuletzt deshalb, weil sie mit Aranguren die Kritik auch an der später etablierten Linken teilen und Prototypen des progressiven Intellektuellen verkörpern. Zu den konstantesten Mahnern und Meinungsbildnern gehören neben Rafael Sánchez Ferlosio vor allem die Essayisten und Schriftsteller Juan Goytisolo und Manuel Vázquez Montalbán. Von seinem seit 1956 begonnenen und bis heute mit wenigen Unterbrechungen andauernden Exil in Marokko oder Paris aus hat Goytisolo in kritischer Distanz als Ankläger und Anwalt von gesellschaftlichen Mißständen, Diskriminierung und Unterdrückung das spanische und weltpolitische Geschehen begleitet.<sup>22</sup> Goytisolo verbindet mit Vázquez Montalbán der beständig engagierte Ton nicht nur der essayistischen oder journalistischen Stellungnahmen, sondern auch der literarischen Werke. Vázquez Montalbán, der als Aktivist des katalanischen *Partit Socialista Unificat de Catalunya* (PSUC) begonnen hat, kommentiert seit dem Spätfranquismus bis heute scharfsinnig die gesellschaftlich-politische Entwicklung<sup>23</sup> in zahllosen Zeitungsartikeln, Chroniken, Essays, Fernsehdokumentationen, Talkshows und, wie gesagt, auch in literarischen Werken. Selbst die Kochrezepte des Serienhelden seiner Detektivromanreihe Pepe Carvalho sind noch implizit politisch.<sup>24</sup>

Um das *Col·legi de Filosofia de Barcelona*, den Verlag Anagrama und die Zeitschrift *El Viejo Topo* trat in den siebziger Jahren eine nicht unumstrittene Gruppe junger Philosophen hervor, die mit ausgeprägtem Sinn für das Irrationale, Spielerische, Ästhetische und Sprachzersetzende eine provokative Philosophie der Desystematisierung, des Bruchs und der Krise betrieb. Mit ihrer Kritik an der schon regimekritischen 56er Generation gab sie einem neuen intellektuellen Diskurs wichtige Anstöße,<sup>25</sup> der sich zugleich gegen die offizielle neoscholastische Philosophie im Franquismus und gegen den in Erstarrung geratenen oppositionellen Diskurs richtete. Aus dieser Gruppe um Jordi Llovet, Xavier Rubert de Ven-

22 Vgl. z.B. seine Texte *El furgón de cola* (1976), *Libertad, libertad, libertad* (1978) sowie Goytisolo: *España* (Anm. 13) und vor kürzerem *Cuadernos de Sarajevo* (1993).

23 Vgl. neben zahlreichen weiteren Schriften die in *Escritos subnormales* (1984) versammelten Manifeste und Essays sowie *Crónica sentimental de España* (1971), *Crónica sentimental de la transición* (1985) und in jüngster Zeit *Panfleto desde el planeta de los simios* (1995), *Un polaco en la corte del rey Juan Carlos* (1996) sowie die Kolumnensammlung *Felípicas. Sobre las miserias de la razón práctica* (1994).

24 Vgl. zu Vázquez Montalbán und seiner öffentlich-kritischen Rolle auch den Beitrag von H.-J. Neuschäfer in diesem Band.

25 Vgl. De Miguel: *Los intelectuales* (Anm. 6), S. 64ff. sowie Mecke: »Spanische Intellektuelle« (Anm. 4), bes. S. 943ff.

tós, Eugenio Trías, Antoni Vicens, Eduardo Subirats und – in Madrid – dem Schriftsteller und Philosophen Fernando Savater sind einige der heute wichtigsten Philosophen-Intellektuellen hervorgegangen. Wie Aranguren und Goytisolo hat auch Savater das parteipolitische Engagement gemieden und in seinen Zeitkommentaren kritische Distanz zu orthodoxen bzw. etablierten marxistischen, kommunistischen und später sozialistischen Positionen bezogen. In vermittelterer Form ist das intellektuelle Engagement auch Gegenstand der theoretisch-philosophischen Reflexion geworden. Im Zuge der nach dem Franquismus einsetzenden geistigen Neuorientierung, Vergangenheitsaufarbeitung und Modernisierung von Gesellschaftswissenschaften, Philosophie, Kunst- und Literaturgeschichte haben sich vor allem die Ethik (Savater, Rubert de Ventós, Victoria Camps, Adela Cortina u.a.) und die Ästhetik (Rubert de Ventós, Trías, Rafael Argullol) als wichtigste philosophische Arbeitsfelder herausgebildet bzw. konnten im Anschluß an Aranguren konsolidiert werden.<sup>26</sup>

### Bestandsaufnahmen zu Beginn der achtziger Jahre

Im Nachfranquismus debattierten die Intellektuellen nicht nur über Kultur, Politik, die Spanienfrage oder ihr eigenes Selbstverständnis und das politisch-soziale Engagement in den oben erwähnten Zeitschriften und Zeitungen. Schon wenige Jahre nach dem Ende der Diktatur rückte das intellektuelle Feld auch in den Blickpunkt der sich allmählich neu konstituierenden zeitgenössischen Sozialwissenschaften, die von den im Ausland (v.a. in den USA) lehrenden spanischen Wissenschaftlern bereichert wurden. Dadurch erweiterten sich die traditionellen Ressourcen der Intellektuellen, die bislang vorwiegend auf die klassischen Humanwissenschaften Philosophie, Recht, Medizin und die Literatur beschränkt waren. Hier ist vor allem als Bestandsaufnahme Amando de Miguel's 1980 erschienenes Buch *Los intelectuales bonitos*<sup>27</sup> hervorzuheben, zugleich eine der sehr raren umfassenderen Untersuchungen, die bisher überhaupt zum Thema der spanischen Intellektuellen vorliegen. Inmitten der Phase des *desencanto* verfaßt, sind die Befunde zum einen, wie der Untertitel schon warnt, »ironisch und provokativ«, das Urteil ist polemisch zugespitzt und nicht selten vernichtend. Im gegenwärtigen Moment der *transición*, da sich die historische Chance der Intel-

26 Zu den wichtigsten moralphilosophischen Werken Arangurens gehören *España. Una meditación política* (1983), *Propuestas morales* (1983), *Moral de la vida cotidiana, personal y religiosa* (1987) und *Ética de la felicidad* (1988). Fernando Savater trat hervor mit *Panfleto contra el todo* (1978), *Invitación a la ética* und *La tarea del héroe* (beide 1982) sowie den an die jüngere Generation gerichteten Gesprächen *Ética para amador* (1991) und *Política para amador* (1992). Einen knappen Überblick über das philosophische Schaffen dieser Zeit gibt der Beitrag von Justo Pérez del Corral in: Equipo Reseña: *Doce años* (Anm. 17), S. 147-165 sowie Abellán: »Diez años« (Anm. 17).

27 Vgl. Anm. 6.

lektuellen für die Übernahme einer neuen Rolle ergebe, hätten die »hübschen (etablierten) Intellektuellen« aufgrund ihres angeborenen Hanges zur Macht ihren angestammten Ort in den Vorzimmern der Macht, wo sie nur darauf warteten, endlich »dort publizieren zu können, wo sie es immer schon wollten, im *Boletín Oficial del Estado*«,<sup>28</sup>

Zum anderen finden sich in De MIGUELS Untersuchung aber ernstzunehmende Beobachtungen, die die intellektuelle Landschaft Spaniens teilweise bis heute zutreffend charakterisieren. Dabei rekurren die häufig geistreichen und zum Aperçu verdichteten Bemerkungen des Soziologen zu verschiedenen Intellektuellentypen, Generationen, Ideologien und Schreibweisen nicht selten auf alteingesessene (deshalb aber nicht schon unzutreffende) Stereotypen über das heimische Geistesleben. So unterscheidet sich die spanische Topographie von der französischen oder US-amerikanischen durch die Dualität zweier konkurrierender Zentren, Madrid und Barcelona. Das für De MIGUEL spezifisch provinzielle, wenig originelle und zutiefst eklektizistische Wesen des chronisch vom geistigen Auslandsimport abhängigen und kaum international bedeutsame Leistungen hervorbringenden spanischen Geisteslebens, in dem in der Regel die landsmännischen Produkte mißachtet und dafür die ausländischen über Gebühr bevorzugt würden, sei tief in der Geschichte verwurzelt und korrespondiere mit dem (um 1980 noch) geringen internationalen Gewicht Spaniens. Auch das Fehlen einer überregional wichtigen und kosmopolitischen Zeitung – im Fall von *El País* sollte sich das bald ändern – sei mit daran schuld, gesteigert noch durch das »institutionalisierte Exil«, vierzig Jahre Franquismus und einen »tausendjährigen Obskurantismus von Kirche und Staat«, der seinerseits, die besten urspanischen Traditionen des Konzeptismus und Kulteranismus fortsetzend, auf den intellektuellen Diskurs abgefärbt und ihm opake Rhetorik bis in die frühe Demokratie als Stilideal vorgeschrieben habe.

Der von De MIGUEL monierte Mangel an Interesse am Ausland zugunsten der Beschäftigung mit der Situation und Identität Spaniens wurde in den folgenden Jahren abgebaut. Unverändert stark ist die Präsenz des Katholizismus unter spanischen Intellektuellen, die sich seiner generationenunabhängig, und im ideologischen Spektrum von rechts bis hin zum Marxismus, gleichermaßen als Thema und Diskursmodell mit Hingabe widmen. Von marxistischer Seite wird zudem beklagt, daß in Spanien ein tatkräftiges intellektuelles Engagement für die Arbeiterbewegung fehle, da das Land nun einmal keine Gramscis, Labriolas, Luxemburgs und Liebknechts hervorgebracht habe;<sup>29</sup> für die Linksintellektuellen, so

28 De MIGUEL: *Los intelectuales* (Anm. 6) sowie ders.: »El poder de la palabra en España«, in: López Aranguren et al.: *La función* (Anm. 12), S. 123.

29 Carlos PARÍS: »El compromiso social del intelectual en España«, in: López Aranguren et al.: *La función* (Anm. 12), S. 160f.

stellte 1983 Daniel Lacalle fest,<sup>30</sup> gelte als höchster Wert das ethische Engagement für die Gesellschaft als Ganzes, in weitaus geringerem Ansehen stehe das parteipolitische, während das gewerkschaftliche praktisch Nullwert habe.

#### 4. Der Wandel des intellektuellen Feldes ab Mitte der achtziger Jahre

Ab Mitte der achtziger Jahre führen Pragmatisierung und Professionalisierung von Politik und Wissenschaft, das Aufkommen neuer Medien, die Auflösung des Ost-West-Konflikts, die Krise des Marxismus und der sich anbahnende Generationenwechsel im intellektuellen Feld zu Entpolitisierung bzw. zu einer neuen Form und Funktion des politisch-gesellschaftlichen Engagements, das nicht mehr oder nur noch äußerlich die traditionellen ideologischen Positionen bezieht.

Daß ab 1982 und zuvor im Zuge der Demokratisierung überhaupt ehemalige Oppositionelle Parteiämter und Verwaltungsposten übernahmen und damit auch langgehegte Gesellschaftsideale politischem Pragmatismus weichen mußten, führte für viele direkt in der Partei engagierte Intellektuelle in einen *double-bind*, da nunmehr eine der grundlegenden Bedingungen intellektuellen Seins, nämlich sporadisches Engagement unter prinzipieller Beibehaltung von Autonomie, nicht mehr garantiert sein konnte. Der spätere Rückzug der Intellektuellen aus der Politik und das tendenzielle Wiederaufkommen des Ortegaschen Verdikts einer strikten Entgegensetzung von Ethik und Politik – Etappen sind hier die Wende des PSOE hinsichtlich der NATO-Mitgliedschaft 1986 und der von den Gewerkschaften ausgerufenen Generalstreik von 1988 – sowie die Notwendigkeit eines neuen Begriffs von Engagement<sup>31</sup> ging einher mit einer zunehmenden Professionalisierung der Politik und insbesondere der allmählichen Wendung des PSOE von sozialistischen zu neoliberalen Konzeptionen. Eine weitere Ursache für die in den achtziger Jahren zunehmende Entpolitisierung, Zersplitterung des Engagements, ideologische Aufweichung und Orientierungslosigkeit – so sehen es viele Intellektuelle – war der als plötzlich empfundene Ausfall des bisherigen Feindbildes »Franco«. Mit einem Male fehlte ein Bezugspunkt für Legitimation und Selbstdefinition der kritischen Intelligenz, nachdem zuerst der Franquismus überlebt, die Phase des *desencanto* überwunden, der Militärputsch vom 23. Februar 1981 abgewendet und schließlich der PSOE an die Macht gekommen war.

Die gesamte politische Gegen-Kultur von den Marxisten und Libertären bis hin zum Katholizismus war im Prinzip über die Negation des Systems definiert.<sup>32</sup>

30 Daniel Lacalle: »Introducción«, in: López Aranguren et al.: *La función social* (Anm. 12), S. 27.

31 Vgl. Uriarte: »Los intelectuales« (Anm. 6), S. 124.

32 Tomás y Valiente (Anm. 7), S. 297.

Der zynische Satz »Contra Franco vivíamos mejor« (»Gegen Franco ging es uns besser«) bringt dies auf den Punkt. Zugleich wurde beklagt, daß über die Francozeit keine Rechenschaft abgelegt wurde, eine »nachfranquistische Katharsis« (Vázquez Montalbán) nicht stattgefunden habe und nach der Etablierung der Linken in der Regierung sich die engagierten Intellektuellen entweder zu politischen Pragmatikern gewandelt oder durch die Flucht vor dem kompromittierenden politischen Alltag die historische Chance der *transición* für eine »reife Beziehung von Intelligenz und Macht«<sup>33</sup> vertan hätten. Die Befindlichkeit einer ganzen Generation, die den Franquismus miterlebt hat, drückt Francisco Umbral mit seiner Einschätzung des politischen Klimas dieser Zeit aus: »Als der Tote [Franco] tot war, hatte Juan Carlos neben politischen Ideen eine geschichtsträchtige: eine Demokratie aufbauen mit den Leuten seiner Generation: Suárez, Felipe [González], Tamames (später Sartorius). Die Kriegsgeneration an den Rand drängen: Carrillo / Areilza. Ein Spanien errichten, das nicht nach Bürgerkrieg riecht. Der Generationenfaktor hat beim Wechsel mehr gezählt, als die Analytiker glauben. Spanien für die jungen 40er und die reifen 50er. Darüber sollte nicht hinausgegangen werden. Die anderen – Alberti links, Rosales rechts – sind unsere Klassiker. Und zwischen soviel *movida* hat man selbst keinen Platz mehr gefunden.«<sup>34</sup> Gerade die Madrider *movida*, auf die Umbral doppelsinnig anspielt, wird von kritischen Stimmen als Ausdruck einer sich politisch und historisch unschuldig wählenden Generation gesehen,<sup>35</sup> an die man – wie Umbral implizit – die Forderung stellt, wie es Elías Díaz u.a. bereits unternommen haben, die »heterodoxe Vergangenheit«, d.h. die Geschichte des intellektuellen Feldes in Spanien, aufzuarbeiten: denn »Spanien«, so Juan Goytisolo mit dem scharfen Blick aus seinem immerwährenden Exil, habe zwar »das Wort wiedererlangt, aber das Gedächtnis verloren«.<sup>36</sup>

### Ein Fallbeispiel: Spanische Intellektuelle und der Golfkrieg (I)

Die Konstanz, mit der in den achtziger und neunziger Jahren verbal oder auch aktiv Einmischungen in politische Bereiche stattgefunden haben, zeigt, daß die heutigen Intellektuellen in ihrer klassischen Funktion keineswegs verschwunden sind, ja sie übernehmen bisweilen – beinahe anachronistisch – traditionelle Rollen.

33 Reyes Mate (Anm. 7), S. 268.

34 Francisco Umbral: »Plaza de Oriente«, in: *El País* v. 31.3.86, wiederabgedruckt in: Ders.: *Memorias de un hijo del siglo*. Madrid 1987, S. 214.

35 José-Carlos Mainer: »Los poderes« (Anm. 17), S. 21f. Ähnlich äußert sich auch Manuel Vázquez Montalbán 1986 in: Norbert Rehrmann: *Spanien. Kulturgeschichtliches Lesebuch*. Frankfurt a.M. 1991, S. 197ff.

36 Danubio Torres Fierro: »Pasado y presente de España«, Gespräch mit Juan Goytisolo, in: *Claves de razón práctica* 50, März 1995, S. 56-58.

Das politische Tagesgeschehen der jüngsten Vergangenheit: das NATO-Referendum 1986, der Generalstreik 1988, der Golfkrieg 1990/91, das Gesetz zur inneren Sicherheit 1991 (nach dem damaligen Innenminister als *Ley Corcuera* benannt), der Regierungswechsel 1996 haben politische Meinungsbildung seitens der Intellektuellen und Meinungsbildungsbedarf seitens ihres Publikums hervorgebracht und Schriftstellern wie Antonio Gala, Francisco Umbral oder Manuel Vázquez Montalbán Gelegenheit gegeben, als authentische Protagonisten der Gesellschaft aufzutreten, indem sie Demonstrationen anführten, sich zu Präsidenten von Plattformen ausrufen ließen oder sich mit Gleichgesinnten an zahlreichen Manifesten beteiligten und hier, wie in der historischen Geburtsstunde der Intellektuellen gelegentlich der »Affaire Dreyfus«, noch als Kollektiv auftraten. Welche Positionen zu Beginn der neunziger Jahre eingenommen wurden und welche Fragen diskutiert wurden, zeigt ein Blick auf die Stellungnahmen, die spanische Intellektuelle während des Golfkriegs auf den Meinungsseiten von *El País* abgaben.

Dieser Krieg hatte in der langen Zeit zwischen den Sommern 1990 und 1991 eine außerordentlich große Resonanz unter den Intellektuellen jeglicher Couleur hervorgerufen. Aus verschiedenen Gründen sind die Positionierungen und die gegenseitigen Kritiken paradigmatisch für den intellektuellen Diskurs zu Beginn der neunziger Jahre, jenem Diskurs also, der auf der Meinungsseite von *El País* veröffentlicht wurde – immerhin dem vielleicht privilegiertesten und einflußreichsten Platz der kultivierten Meinungsbildung in Spanien. Einer der Gründe war die spezifische Struktur des von diesem Krieg aufgeworfenen Konflikts (ethischer Universalismus des Nicht-Eingriffs bzw. »Isolationismus« Spaniens vs. realpolitisches Kalkül), weil er sowohl an traditionelle Intellektuellenfunktionen appellierte als auch Fragestellungen aufwarf, die im Kontext von Antifranquismus und Demokratisierung standen. Der Golfkrieg gab die Möglichkeit, klassisch-intellektuell auf der Basis von Überzeugungen zu argumentieren und so im Clinch mit der Realpolitik und ihren Verfechtern zugleich auch alte marxistische Forderungen zu recyceln, mit denen die Weltordnung, die sich nach dem Ende des Kalten Krieges etabliert hatte, in Frage gestellt werden konnte. Der internationale Konflikt gab auch Gelegenheit, noch einmal einen tief verwurzelten Antiamerikanismus zur Schau zu stellen und eines der letzten Nachhutgefechte zwischen orthodoxer Linker und dem längst realpolitisch gewordenen *socialismo light* des PSOE auszutragen.

Gerade die Diskussion im Lager der linken Intellektuellen zeigte hier, daß die ideologische Linke keine konsolidierte oder kohärente Linie mehr bildete; »der Krieg gegen den Irak«, so schrieb Ignacio Sotelo, sei »die erste kriegeerische



Auseinandersetzung, die die Linke gespalten hat». <sup>37</sup> Trotz oder wegen der Internationalität des bewaffneten Konflikts wurde der Golfkrieg auch Katalysator für die Diskussion um die weltpolitische Rolle Spaniens in seiner damals noch unvollständigen NATO-Eingliederung (Spanien war nicht in die Kommandostruktur integriert). Schließlich sollte sich auch am Widerstreit zwischen öffentlicher bzw. veröffentlichter Meinung und politischem Handeln der Regierung die Frage nach der Funktionsfähigkeit und Repräsentativität der jungen spanischen Demokratie entzünden, wobei je nach Position die mit zunehmender Nähe des ausbrechenden Krieges heraufbeschworene Krise der Demokratie entweder den politikverdrossenen Bürgern oder den verantwortlich Handelnden in die Schuhe geschoben wurde.

Es ist bei dieser Debatte für die ideologische Aufweichung der Positionen bezeichnend, daß denjenigen, die auf der Seite der Gegner eines Kriegs bzw. einer spanischen Beteiligung vor allem mit moralischen Argumenten kämpften, den »Erben der ökologischen und pazifistischen Bewegung und der antifranquistischen Dissidenz« <sup>38</sup> wie etwa Antonio Muñoz Molina, <sup>39</sup> von den Parteigängern einer realpolitischen Sicht »ehrenhafter Opportunismus«, Sozialromantik oder auch Antiamerikanismus vorgeworfen werden konnte. <sup>40</sup> Das Lager der politischen Realisten hingegen, wie es beispielsweise – von einem allerdings ethischen Standpunkt aus – von Fernando Savater vertreten wurde, der für die notwendige Durchsetzung des internationalen Rechts eintrat, <sup>41</sup> ließ sich keineswegs mit dem traditionellen rechten Spektrum identifizieren. <sup>42</sup>

## 5. Die neuen Intellektuellen:

### Kolumnisten, Chronisten und »Simultan-Analytiker« des Alltags

Der Rückzug vieler Intellektueller vom parteipolitischen Einsatz in den politisch und ideologisch weniger verpflichtenden Bereich der Tageszeitungen und ähnlicher Foren fiel zusammen mit einer allgemeinen thematischen Umorientierung von den großen Machtkonflikten zu Sonderinteressen wie Ökologie und Feminismus, zur Suche nach regionaler Identität (die in der Aufarbeitung dessen, was zur Francozeit auf Folklore reduziert war, nicht selten in Lokalpatriotismus um-

37 Ignacio Sotelo: »La ambigüedad de la verdad«, in: *El País* v. 7.6.1991.

38 Eduardo Subirats: »El discurso de una guerra anunciada«, in: *El País* v. 30.1.1991.

39 Vgl. Antonio Muñoz Molina: »El sendero de la abyección«, in: *El País* v. 28.8.1990.

40 Vgl. Estefanía: »Gramsci« (Anm. 12) oder Enrique Gil Calvo: »La insensatez«, in: *El País* v. 29.1.1991.

41 Fernando Savater: »Oficio de tinieblas«, in: *El País* v. 18.1.1991.

42 Zur Haltung der Schriftsteller gegenüber dem Golfkrieg siehe auch Javier Rodríguez de Fonseca: »Los intelectuales españoles y la Guerra del Golfo. La polémica en las páginas de opinión del diario 'El País'«, in: *Claves de Razón Práctica* 30, März 1993, S. 73-80.

schlug), zum Interesse an Mikromachtgefügen (Job, Partnerschaft), zu Alltagsthemen einer von ihrer Interessenslage her komplex gewordenen Gesellschaft. Eine zunehmende Spezialisierung, Professionalisierung und Technokratisierung der Wissenschaft führten dazu, daß der Wirtschaftswissenschaftler, Soziologe etc. den Intellektuellen als *maître à penser* mit moralisch begründeter universeller Autorität allmählich überflüssig machten. Die Demokratisierung von Bildung und Wissen, die Fachspezialisierung und der Bedarf an Professionellen sollten den klassischen Intellektuellen von seiner Funktion, einzige Autorität von Ratio und moralischen Normen zu sein, entbinden, ja, so hieß es in der rechten Presse, das »autoritäre und neototalitäre PSOE-Regime« bestelle sich gar Intellektuelle als Legitimationsbeschaffer.<sup>43</sup> In jüngster Zeit ist ein solches Aushängeschild moralischer Integrität der Partei etwa der Richter bei der *Audiencia Nacional* (etwa Bundesgerichtshof) Baltasar Garzón gewesen, der 1993 von Felipe González wohl auch aus wahltaktischen Gründen auf die Liste gesetzt, dann mit einem subalternen Amt betraut wurde und im März 1994 aus Protest gegen die schwachen Eindämmungsversuche der parteiinternen Korruption sein Mandat niederlegte.

Eine neue Generation der Meinungsmacher hat heute die Deutungsmacht der politisch-gesellschaftlichen Realität übernommen, bei der nicht mehr, wie früher, die entscheidende Frage ist, ob sie den Bürgerkrieg miterlebt hat, sondern wie sehr sie vom Franquismus geprägt ist. Der neue Intellektuellentypus vornehmlich der jüngeren Generation der zwischen 1940 und 1960 Geborenen profitiert von dem rapiden Zuwachs an massenmedialen Meinungsbühnen und nimmt in der Regel eine weniger dezidiert politische oder isoliert-ethische Rolle ein, übt dafür aber durch die wöchentliche und häufig sogar tägliche Präsenz in den Massenmedien eine in Spanien besonders stark ausgeprägte soziale Funktion aus, die auf einen entsprechenden Bedarf an Orientierungshilfe trifft. Umgekehrt bestimmt aber das Medium selbst dadurch in entscheidendem Maße den Diskurs der Intellektuellen.

Denn was den heute bestimmenden Intellektuellentypus und die Formen und Bedingungen seiner Aktivitäten ausmacht, wird zwar auch vom ideologischen und gesellschaftlichen Wandel der vergangenen zwei Jahrzehnte her verständlich, vor allem aber von der damit einhergehenden Verlagerung auf andere, in der Regel massenmediale Kommunikationsformen, die – direkt oder indirekt – das intellektuelle Feld, je nach Sichtweise, konditionieren bzw. dessen Symptome sind. Die Zeitschriften, die weiterhin Forum intellektueller Auseinandersetzung sind – unter den nicht fachspezifischen (philosophischen, sozialwissenschaftlichen oder literarischen) lassen sich anführen: *Claves de Razón Práctica*, *Los Cuadernos del Norte*, *Arbor*, *El Ciervo*, *Revista de Occidente*, *Zona Abierta*, *Anthropos*, *La Página*

43 Federico Jiménez Losantos: »Perihelo. Los intelectuales del felipismo«, in: *ABC* v. 1.5.1993, wiederabgedr. in: *Contra el felipismo. Crónicas de una década*. Madrid 1993, S. 579-580.

u.a. –, haben den Tageszeitungen gegenüber eine verschwindend geringe Einflußsphäre. Der heute sozial anerkannte Intellektuellentyp ist – wie gesagt – vor allem der *periodista* (Journalist, aber auch Publizist, eher Kolumnist als Feuilletonist) mit seinen bisweilen täglich erscheinenden Beiträgen. Seine Schreibweise und sein Selbstverständnis, die Thematik und der Stil werden vom Medium Zeitung und der von ihm vorgegebenen Kommunikationsstruktur radikal konditioniert. Darüber hinaus wird nicht selten aufgrund der Dominanz und Reichweite des Mediums erst der dort Publizierende zum Intellektuellen.

Die nicht immer klaren (letztlich auch politischen) Auswahlkriterien der Zeitungsschreiber und die Legitimationsgründe ihrer Autorität haben sich verlagert: es ist nicht mehr nachvollziehbar, ob die Meinungsmacher aufgrund ihrer wissenschaftlichen Arbeit oder der Anerkennung durch die Universität solche sind oder aufgrund der Tatsache, daß sie außerdem Zugang zu den Massenmedien haben.<sup>44</sup> Eine Durchsicht der neuen Namen, die regelmäßig etwa in *El País* publizieren, zeigt schnell, daß als Kriterium für den Zugang zu den Massenmedien – gerade bei Schriftstellern wie Juan José Millás, Antonio Muñoz Molina, Julio Llamazares – auch zunehmend ökonomischer oder beruflicher Erfolg ausschlaggebend geworden ist und weniger, wie in den Vorgängergenerationen, wissenschaftliche Leistung oder das ethische Argument. Die Kehrseite der einflußreichen und Realität konstituierenden Massenmedien liegt freilich darin, daß, wie Ignacio Sánchez-Cámara in der Absicht einer Rückbesinnung auf die Gedanken Ortega y Gasset schrieb, heutzutage »die einflußreichsten Intellektuellen nicht immer die besten sind«.<sup>45</sup>

Der Intellektuelle ist präsent und einflußreich, jedoch nicht »qua Intellektueller, sondern als Zeitungsschreiber«.<sup>46</sup> Diese Klasse der neuen Intellektuellen befindet sich damit auch schon allein deshalb nicht jenseits des politischen Feldes, weil sie durch ihr Selbstverständnis, ihre Arbeitsform und ihre Kommunikationssituation gerade in Konkurrenz zur politischen Klasse steht: Sie ist selbst eine latent politische Klasse, insofern sie in direkter, kontinuierlicher, jedoch nicht wie die Volksvertreter in delegierter Weise Meinung bildet und repräsentiert und dabei die gleiche Klientel im Auge hat. Die pseudo-interaktiven Eigenschaften der Massenmedien (Leserbriefe z.B.) erzeugen die Illusion einer direkteren Kopplung von öffentlicher und veröffentlichter Meinung, die z.B. dann enttarnt wird, wenn die nächsten Wahlergebnisse, die einmal mehr den PSOE bestätigen,

44 Vgl. hierzu und zum folgenden Fernando Vallespín: »Universidad/Sociedad. Una pareja malavenida«, in: *Claves de Razón Práctica* 6, Oktober 1990, S. 18-23 sowie Ortega: »Los nuevos« (Anm. 12).

45 Vgl. Sánchez Cámara: »El intelectual« (Anm. 12), S. 99.

46 Gabriel Tortella (Anm. 7), S. 280.

den Meinungsseiten widersprechen.<sup>47</sup> Von den politischen Vertretern nicht berücksichtigte Bedürfnisse können um so besser artikuliert werden, als die neuen Intellektuellen sich auf die Positionen der alten beziehen, nämlich nicht in eigenem Interesse handelnde Vermittler von gesellschaftlichen Belangen und Wissen zu sein und dabei die Vorherrschaft über die symbolische Darstellung und Deutung von Wirklichkeit zu behalten.

Der Madrider Soziologe Félix Ortega sieht aufgrund dieser Konstellation in den Zeitungsschreibern die neuen »organischen Intellektuellen« Gramscis.<sup>48</sup> Das Medium bestimmt natürlich nicht nur die soziale Rolle des hier in Frage stehenden Intellektuellentyps, der gegenwärtig in Spanien (etwa im Vergleich zur Zeit von der 98er Generation bis zum Ausbruch des Bürgerkriegs 1936 und im Vergleich mit anderen europäischen Ländern) eine vielleicht besonders starke soziale Präsenz hat. Auch die Produktionsbedingungen (bisweilen jeden Tag eine Kolumne, häufig in jeder Woche eine), der Diskurs und die Schreibweise selbst passen sich dem Medium an. Besonders deutlich wird diese mediale Verlagerung mit all ihren Konsequenzen hinsichtlich Legitimation und Funktion der Produzenten, Inhalt und Form der Botschaften, wenn man die Beiträge, die während bzw. kurz vor Ausbruch des Golfkriegs auf der Meinungsseite von *El País* publiziert wurden (s.o.), mit den einspaltigen Kolumnen vergleicht, die auf der letzten Seite dieser Zeitung erschienen. Im Diskurs der neuen Intellektuellengeneration, der dort geführt wird, hebt sich der Gegensatz von Politischem, Sozialem und Individuellem, von Geschichte und Gegenwart, Alltag und Weltpolitik unter dem Einfluß der Medien in einer allgemeinen Ästhetisierung sozialer und politischer Praktiken auf.

### Ein Fallbeispiel: Spanische Intellektuelle und der Golfkrieg (II)

Es kennzeichnet einen Vázquez Montalbán, daß er auch in den Kurzkolumnen in der Regel noch zusammenhängende Artikel in bester Tradition der Glosse schreibt, wie es etwa zwei medienkritische Einlassungen vom November 1990 zeigen, in denen eine subtil durch die Fernsehberichterstattung vorbereitete Notwendigkeit des Kriegs entlarvt wird.<sup>49</sup> Montalbán greift dabei gezielt Interessen der beteiligten Parteien auf und gibt damit ein politisches Statement ab. Typisch für die neue Intellektuellengeneration ist jedoch ein anderer Diskurs, dessen unverbindlich-

---

47 Zu der Parallele Intellektuelle / Politiker vgl. Javier Pradera: »Intelectuales y periodistas«, in: *Claves de Razón Práctica* 15, 1990, S. 20-30 sowie Enrique Gil Calvo: »Lectores y electores«, in: *El País* v. 3.6.91.

48 Ortega: »Los nuevos« (Anm. 12).

49 Vgl. Manuel Vázquez Montalbán: »Kuwait«, in: *El País* v. 19.11.90; »Subliminal«, in: *El País* v. 26.11.90.

ästhetisierendes Sprachspiel gerade angesichts des Golfkriegs besonders augenfällig wird. Es sind beispielsweise Artikel wie die des erfolgreichen Schriftstellers Juan José Millás (geb. 1946). In der Kolumne »Autopsías«<sup>50</sup> z.B. werden beziehungslos hintereinander verschiedene Personen aufgelistet, denen alles, was sie unternehmen, zur Autopsie gerät: einem befreundeten Literaturkritiker das Verfassen einer Kritik, einem Literaturprofessor das Seminar, der Tante das Essen, dem argentinischen Präsidenten Carlos Menem der Umgang mit der Opposition und George Bush der Golfkrieg, weil seine Kriegsmaschinerie die Feinde in zerstückelte Leichen verwandelt. Folgerung: »Es kommt also heraus, daß der Westen inwendig eine Schweinerei ist, eine Masse von Blut, Abschaum, Dollars und Hamburgern.«

Die Spuren, die das Massenmedium bei der Gestaltung der Botschaft hinterlassen hat, sind hier deutlich zu sehen: Fragmentarität, Kontingenz und – in provokativer Absicht – unreflektiert ideologischer, spektakulärer und verbalradikaler Reduktionismus in einer Mischung von Privatem, Anekdotischem und Politischem, von tremendistischer Obszönität und Caféhaus-Geplauder. In anderen Artikeln wird diese Komponente einer neuen Irrationalität noch deutlicher. Panik bricht in die Alltagsnormalität des Ich-Erzählers ein, als dieser von einer Blinden solange durch die Straßen geführt wird, bis er nicht mehr weiß, an welchem apokalyptischen Ende er sich befindet: in den Kriegsgebieten im Nahen Osten oder in Madrid am Jahresende: »...und dort bin ich seitdem, mit geschlossenen Augen, um nichts zu sehen.«<sup>51</sup> Nachdem der Intellektuelle Millás in der einen Woche seine Funktion der Wissensvermittlung und moralischen Anklage dadurch wahrgenommen hat, daß er nach einer populärwissenschaftlich-simplifizierenden Darstellung der Ansichten Freuds über den Krieg die vulgärhumanistisch-optimistische Folgerung zieht: »Einer der wirksamsten Wege zur Verhinderung des Krieges ist die Kultur. In der Tat ist es sehr gut möglich, daß es nicht zum Krieg gekommen wäre, wenn man zuvor moralische Überlegungen angestellt hätte«,<sup>52</sup> wird in der anderen Woche vermutet: »Vielleicht gibt es einen geheimen Ort [...], an dem die Entscheidungen getroffen werden, die den Planeten betreffen. Wenn irgendwer Zugang zu diesem Ort hat [...], soll er ruhig bleiben, keinen Knopf drücken und nicht ans Telephon gehen. Ich wünsche ihm viel Glück.«<sup>53</sup>

Als letztes Beispiel für diesen im Grunde die bestehende Ordnung legitimierenden Diskurs kann die »Vida« (Leben) betitelte Kolumne der erfolgreichen Journalistin Maruja Torres angeführt werden.<sup>54</sup> Gleich eingangs stellt Torres den

50 *El País* v. 11.1.1991.

51 Juan José Millás, »Final«, in: *El País* v. 4.1.91.

52 Ders., »El porqué de la guerra«, in: *Faro de Vigo* v. 27.1.1991.

53 Ders., »Lugares secretos«, in: *Faro de Vigo* v. 20.1.91.

54 *El País* v. 16.1.91.

Bezug zur Alltagssituation und zur Lesezeit der Leser dadurch her, daß sie angibt, welcher Tag, welche Tageszeit, wie das Wetter ist, als sie schreibt (diese Hinweise haben auch bei den Beiträgen von Millás nicht gefehlt), und daß sie einräumt, man wisse ja nicht, was noch geschehen würde, bis der Artikel erscheine. Die folgende Feststellung: »Ich weiß auch gar nicht, was ich schreiben soll« ruft nicht nur den Unsagbarkeitstopos angesichts des drohenden Krieges auf, sie zeigt auch, daß bei dieser Kolumne, wie häufig, mindestens ebenso wichtig wie der Inhalt die Tatsache ist, daß etwas (die Kolumne) gesagt wird. Torres (die Erzählerin) sitzt schließlich schweigsam vor dem Radio und wartet. »Ich denke daran, wie schön die Sonne und die Kälte ist«. Nun kommt die schon bei Millás erfolgte Absage an rationale Auseinandersetzung mit Politik und Krieg: »Ich denke daran, weil ich keine Lust mehr habe, das Verhalten der Konfliktparteien, die vergeblichen und zu spät unternommenen Schritte und die Frage nach Schuld und Verantwortung zu analysieren«. »Was ich in Wahrheit sagen will«, so heißt es etwas später, »ist etwas anderes: Ich hasse die Militärs. Alle Militärs. Die von hier und die von dort. Und ich hasse die Politiker, die ihre Komplizen sind, ebenso wie die, die sie als Instrumente benutzen. Es ist seltsam: In dem Maße, in dem ich das Wort Haß schreibe, beruhige ich mich. Ich hasse, hasse, hasse. Und ich liebe, liebe, liebe. Ich liebe das Leben. Leben und mehr Leben, immerzu, über alles und gegen alles, das Leben« etc.

Wie sehr die Beiträge auf die Tageszeitung, den einmaligen schnellen Konsum zugeschnitten sind, zeigt, daß in der Reihe der gesammelten Zeitungskolumnen, wie sie beispielsweise der Hausverlag von *El País* herausgibt, die jeweiligen Artikel, die dann ein, zwei, fünf oder zehn Jahre zurückliegen, noch einmal mit handschriftlichen Bemerkungen der Verfasser versehen werden, um dem Medium Buch künstliche Aktualität und auch Authentizität zu verleihen; bisweilen werden auch Leserzuschriften integriert. Typisch für die hier dargestellte Form des intellektuellen Engagements ist der Bezug zu Alltagsthemen, der allgegenwärtige tägliche Beistand, die Meinungsversorgung für alle Lebensbereiche. Die wichtigsten Vertreter dieser Gruppe sind fast durchweg erfolgreiche Schriftsteller: Antonio Gala, Alejandro Gándara, Luis Landero, Julio Llamazares, Juan José Millás, Terenci Moix, Rosa Montero, Antonio Muñoz Molina, Maruja Torres, Francisco Umbral, Manuel Vicent, Elena Ochoa u.a. Sie publizieren in *El País* (auf der Meinungsseite, im Feuilleton oder auf der letzten Seite), in der Wochenendbeilage *El País Semanal*, in *El Mundo*, *ABC*, *Interviú*, und je nachdem variieren die Themen. Ein und derselbe Autor tut bisweilen seine Ansichten über die NATO auf der Meinungsseite kund, erzählt eine Glosse aus dem häuslichen Leben mit liberal-moralischer Essenz und gibt zum Wochenende zwischen den mondän-moderaten Lifestyle-Seiten der Sonntagsbeilage Ratschläge für die moderne Partnerschaft.

Einen Eindruck von der Sujetvielfalt geben z.B. die Kolumnen, die die wohl bekannteste zeitgenössische spanische Schriftstellerin und Journalistin, Rosa Montero, in den Jahren 1983-93 geschrieben und in *La vida desnuda*<sup>55</sup> wiederabgedruckt hat. Hier geht es z.B. um: Abtreibung, Todesstrafe, Lektüreerlebnisse und Lieblingsbücher, AIDS, Fastfood, den Sexappeal von Felipe González, Urlauber, die ihre Haustiere aussetzen, Liebe, Ehe, Partnerschaftsprobleme, Vergewaltigung, den ETA-Terror – kurz gesagt: Es geht um alles. Die Unbegrenztheit der Themen schließt die unhinterfragte Unbegrenztheit der (angemaßten oder zugestanden) Kompetenz der Schreiber ein. Jeder, der schreiben darf, darf alles über alles schreiben.<sup>56</sup> Dieser neue Typ des intellektuellen Journalismus umfaßt neben Meinungsartikeln auch »Interview-Porträts«<sup>57</sup> oder häufig in bewußt literarischem Erzählduktus gehaltene Aktualisierungen von Geschichten, die dem historischen, politischen, gesellschaftlichen und privaten Geschehen entnommen sind. Auf der anderen Seite vermischen sich auch bei Autorinnen wie Rosa Montero oder Maruja Torres die Grenzen zur (engagierten) Literatur.<sup>58</sup> Die über Jahre hinaus vertrauten Zeitungsstimmen werden Begleiter in einem Alltag, der in dem Maße, wie er denen, die ihn leben, erzählt wird,<sup>59</sup> sich selbst in Spektakel und Literatur verwandelt und den Leser zum Betrachter seines eigenen Lebens macht.

Einer der brillantesten und produktivsten Vertreter solcher 'Simultan-Analytiker' des Alltags ist der Madrider Schriftsteller Francisco Umbral, der es als die wichtigste Aufgabe seiner zwischen Reportage und ästhetischem Produkt changierenden Chroniken sieht, »die Welt in ihrem unmittelbarsten alltäglichen Schrei auszudrücken.«<sup>60</sup> Die Ästhetisierung des Alltags und die unaufhörliche Verwandlung von Leben in Text, die Unscheidbarkeit von Leben und Text in den Zeitungsbeiträgen (nicht nur für den Autor, sondern auch für den Leser) ist das Thema von Umbrals Essay *La escritura perpetua*: »Man weiß nicht mehr, ob man lebt oder Material zum Schreiben anhäuft [...]. Das permanente Schreiben ist [...] wie eine Ehe mit dem Leser. Eine Ehe, die keine Untreue duldet. Der Leser gewöhnt sich an diese tägliche Auseinandersetzung mit dem Kolumnisten und

55 Rosa Montero: *La vida desnuda. Una mirada apasionada sobre nuestro mundo*. Madrid 1994.

56 Vgl. Ortega, »Los nuevos« (Anm. 12) sowie Juan Goytisolo: »Escritor sin mandato«, in: *El País* v. 3.5.1997.

57 Vgl. dazu Dorothee Nolte: *Umbruchs-Fragen. Das Genre des Interview-Porträts während der spanischen Transición*. Berlin 1994.

58 Vgl. z.B. Rosa Montero: *Historias de mujeres*. Madrid 1995.

59 Der Untertitel einer Artikelsammlung von Antonio Gala: *A quién conmigo va*. Barcelona 1994, lautet bezeichnenderweise übersetzt: »Das tägliche Leben, seine Täuschungen und Widersprüche, meisterhaft erzählt von der Feder eines großen Schriftstellers«; zu Form, Geschichte und Funktion des in Spanien so beliebten Genres der Kolumne vgl. Fernando López Pan: »La columna como género periodístico«, in: *70 columnistas de la prensa española. Estudio introductorio de Fernando López Pan*. Pamplona 1994, S. 11-32, bes. 28-30.

60 Francisco Umbral: *La escritura perpetua*. Barcelona 1989, S. 14.



erträgt nicht einfach die Unterbrechung. [...]. Aber das unendliche Schreiben wäre nicht möglich, wenn die Welt nicht unendlich literarisch wäre.«<sup>61</sup>

## 6. Schlußbemerkung

Anläßlich der Beiträge, die *El País* 1987 über die Gedenkveranstaltungen zum 50. Jahrestag des Antifaschistischen Schriftstellerkongresses in Barcelona veröffentlichte, beklagte der rechtsliberale Journalist und Schriftsteller Federico Jiménez Losantos, den gern geäußerten Spruch variierend »Was nicht in *El País* steht, existiert nicht«: seit dem Regierungsantritt des PSOE seien wohl »alle Intellektuellen Linke, weil sie sonst nicht 'auf's Photo' kommen«, d.h. in *El País* oder dem staatlichen Fernsehsender TVE erscheinen.<sup>62</sup> Daß unter der PSOE-Regierung eine Kontrolle dieser Medien stattgefunden hat, ist bekannt,<sup>63</sup> und daß die seit März 1996 installierte Mitte-Rechts-Regierung des *Partido Popular* (PP) unter José María Aznar nicht anders verfährt, kann man bereits beobachten. Man darf gespannt sein, welche Intellektuellen – und mit welcher Breitenwirkung – 1998 über das urspanische Thema »Was ist Spanien?« anläßlich der 100-Jahrfeier der *98er Generation* schreiben (dürfen), und wie die neue rechte Intelligenz sich zum Opus Dei verhält, jener Organisation, zu der Teile der neuen politischen Führungsriege des PP, höchste Funktionäre, Sozial- und Wirtschaftswissenschaftler, darunter Aznar selbst, enge Beziehungen unterhalten<sup>64</sup> und die zwischen 1960 und 1975 den Anspruch gestellt hatte, die katholisch-intellektuelle Elite zu repräsentieren.

61 Francisco Umbral: *La escritura* (Anm. 59), S. 9-13; vgl. zu Umbral auch: Jean-Pierre Castella: »Culture traditionnelle et post-modernité chez Francisco Umbral«, in: Lavaud (Hg.): *Nos années* (Anm. 17), S. 77-85.

62 Federico Jiménez Losantos: »Intelectuales en la luna de Valencia (II)«, in: *Cambio 16* v. 6.7.1987, wiederabgedr. in *Contra* (Anm. 42), S. 233-235, Zitat S. 234.

63 Vgl. Justino Sinova: *El poder y la prensa. El control político de la información en la España felipista*. Pamplona 1995.

64 Vgl. Jesús Ynfante: »Résurrection de l'Opus Dei en Espagne«, in: *Le monde diplomatique*, Juli 1996.